

DIAKONISCH-SOZIALES LERNEN - EINE BILDUNGSAUFGABE

Gottfried Adam

Diakonisches Lernen, Soziales Lernen, Sozial-diakonisches Lernen, Diakonisch-soziales Lernen – diese vier Begriffe begegnen seit einiger Zeit verstärkt in religionspädagogischen Veröffentlichungen. So gehen z.B. das neue „Lexikon der Religionspädagogik“ (2001)¹, und das „Handbuch Integrative Religionspädagogik“ (2002)² explizit darauf ein. Einer einschlägigen Spurensuche zwischen Diakonie, Religionspädagogik und Sozialer Arbeit gilt eine Buchveröffentlichung mit dem Titel „das soziale lernen – das soziale tun“ (2003)³. Diese Veröffentlichungen signalisieren eine neue Entwicklung, die besondere Aufmerksamkeit im Bereich von Diakonie und seitens der Religionspädagogik verdient.

1. DIAKONISCH-SOZIALES LERNEN - EIN NEUAUFBRUCH

Der aufmerksame Beobachter konnte nämlich bereits seit Mitte der neunziger Jahre an einer Reihe von allgemeinbildenden Schulen in evangelischer Trägerschaft Versuche wahrnehmen, das eigene Schulprofil durch eine diakonische Schwerpunktsetzung zu schärfen⁴.

Darüber hinausgehend findet sich an württembergischen kirchlichen Gymnasien⁵ und am Evangelischen Schulzentrum in Leipzig⁶ die Gestaltung von (Sozial-)diakonischen Lernbereichen als besonderem

Schwerpunkt in den Sekundarstufen. Dies alles ist Ausdruck dessen, dass die diakonische Dimension und die Durchführung diakonischer und sozialer Praktika ganz neu die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Am Evangelischen Gymnasium in Wien wird im Schuljahr 2003/2004 im Rahmen der freien Wahlfächer das Thema „Helfende Diakonie“ angeboten, das auf eine hohe Akzeptanz bei den Schülerinnen und Schülern stößt.

Wichtige Aufschlüsse für das diakonisch-soziale Lernen bieten empirische Erkenntnisse, die im Zusammenhang des Modellprojektes Soziales Lernen, auf das im folgenden Abschnitt einzugehen sein wird, gewonnen wurden. Um die Religionslehrkräfte zu befähigen, soziales und diakonisches Lernen in der Schule zu praktizieren, wurde in Deutschland seitens des Diakonischen Werkes in Stuttgart eigens ein „Bildungsforum“ eingerichtet.

Dass es sich beim diakonischen Lernen tatsächlich um einen Neuanfang handelt, wird auch daran erkennbar, dass es auf katholischer Seite eine analoge Entwicklung gibt, die mit dem Namen „Compassion-Projekt“⁷ verbunden ist. Ausgangspunkt war hier die Suche nach dem besonderen Profil von allgemeinbildenden Schulen in katholischer Trägerschaft. Inzwischen ist das Projekt über diese engere Zielsetzung

hinausgewachsen und zu einem breiteren bildungspolitischen Konzept für Schulerneuerung geworden. „Compassion“ steht für Sozialpraktika von Schülerinnen und Schülern der oberen Klassen in Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen, Altersheimen, Kindergärten, Krankenhäusern, Flüchtlingsheimen etc. Der Ansatzpunkt dieses Konzeptes liegt bei der Bildung sozialer Sensibilität und sozialverpflichteter Haltungen als notwendigem Bestandteil heutigen Schulehaltens. Der englische Begriff „Compassion“ unterstreicht diese Absicht. Er ist dem Vokabular der Kennedy-Brüder entnommen, die im Blick auf die Entsolidarisierungstendenzen der US-amerikanischen Gesellschaft seinerzeit eine Gesellschaft mit „compassion“ forderten, in der Hilfsbereitschaft und Zuwendung zu den Schwachen selbstverständliche Bürgertugenden darstellen. Es geht dabei nicht um „Mitleid“ (charity), sondern um „Mitleidenschaft“, Solidarität, Empfindsamkeit für das Leid anderer Menschen. Es geht hier nicht um Fairness und Gerechtigkeit im Sinne des gesellschaftlichen Aushandelns (L. Kohlberg), sondern um Zuwendung, die rechtlich nicht erzwingbar ist, für die man aber werben und gute Gründe geltend machen kann.

In der Diakonie-Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (=EKD) werden im Jahre 1998 die hier anstehenden Bildungsaufgaben in einem eigenen Abschnitt, der mit „Diakonisches Lernen anstoßen – die Bildungsaufgaben wahrnehmen“ überschrieben ist, thematisiert. Die Notwendigkeit, diakonisches Lernen zu organisieren, wird begründet mit der abnehmenden Funktion der Familien und der so-

zialen Absicherung in den leistungsfähigen Großinstitutionen. „Im diakonischen Lernen geht es um soziale Einstellungen und christliche Orientierungen, wie etwa Achtung und Respekt vor anderen Menschen, Gerechtigkeit und Fairness, um Hilfsbereitschaft und Toleranz sowie um persönliche und gesellschaftliche Verantwortung. Soziales Lernen ist Lernen in zwischenmenschlichen Beziehungen – und zwar auch in unterschiedlichsten Lebenssituationen. Es lehrt die Fähigkeit zur Kommunikation, zur Kooperation und zur Konfliktregelung. Der Diakonie ist beim sozialen Lernen vor allem an der geistlichen Komponente gelegen.“⁸

Dabei geht es um die Vermittlung der Erfahrungen des christlichen Glaubens im Lebensalltag, die Einübung des Miteinanders von Hilfebedürftigen und Helfenden. Diakonisches Lernen bedeutet Aufbruch und neue Bereitschaft zur Zuwendung, zum Entdecken des Mitmenschen, Erwachen sozialer Phantasie, aber auch Entdecken der Wahrheit des Evangeliums im gesellschaftlichen Alltag. Es werden als Beitrag der Diakonie und als Lernorte diakonischen Lernens benannt: Diakonisches Jahr, freiwilliges soziales Jahr im Ausland, begleitete Sozialpraktika in Schulen, integrative Kindertagesstätten und integrative Schulen.

2. DAS SOZIALES LERNEN - EIN MODELLPROJEKT (1996-1998)

Ich wies zuvor bereits auf das Modellprojekt Soziales Lernen hin. Es wurde vom Diakonischen Werk Württemberg in den Jahren 1996 bis 1998 in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Gewerkschaftsbund, der Evangelischen Akademie Bad Boll, dem Landeseltern- und Landesschülerbeirat,

dem Kultus- und Sozialministerium sowie den Arbeitgeberverbänden und einer Reihe weiterer Verbände in Baden-Württemberg 1998 durchgeführt⁹.

In diesem Projekt wurden modellhaft Kooperationen zur Förderung sozialer Lernprozesse entwickelt und begleitet. Es ging darum aufzuzeigen, welche Erfahrungen für Jugendliche in der Begegnung mit Menschen in betreuten Lebenslagen möglich sind. Zugleich wurde nach der günstigsten Gestaltung der Organisation von solchen Projekten gefragt. Die Begleituntersuchung erbrachte eine Reihe von aufschlussreichen Ergebnissen. Als Gesamtertrag wird hinsichtlich der Lernangebote herausgestellt:

„Die Erfahrungen im Projekt zeigen, dass die entwickelten Lernarrangements vielfältige und prägende soziale Erfahrungen ermöglichen. Persönliche Begegnungen und gemeinsame Erlebnisse mit Menschen in betreuten Lebenssituationen tragen in besonderer Weise dazu bei, die Auseinandersetzung mit Fragen des Sozialen und Kompetenzen im Umgang mit sich selbst und anderen zu fördern.“¹⁰

Im Einzelnen wird dies in folgender Weise weiter ausdifferenziert¹¹:

- Ungewöhnliche Erfahrungen: Begegnungen mit Menschen in sozialen Einrichtungen sind für die meisten Jugendlichen eine neue Erfahrung. Durch den geschützten Rahmen der sozialen Einrichtungen werden in besonderer Weise Gespräche und persönliche Begegnungen ermöglicht.

- „Soziales Wissen“ aus erster Hand: Das Wissen über soziale Problemlagen und Hilfmöglichkeiten wird erkennbar gefördert.

- Verständnis und Toleranz: Die Einblicke in den Lebensalltag, persönliche Betroffen-

heit und gemeinsame Erlebnisse führen dazu, bisherige Bilder und Vorurteile zu revidieren. Verständnis und Toleranz können somit wachsen.

- Aufmerksamkeit für soziale Probleme: Die Auseinandersetzung mit sozialen Lebenslagen und der persönliche Kontakt erhöhen die Aufmerksamkeit für soziale Probleme.

- Verhaltenssicherheit und soziale Kompetenzen: Sich in neuen und ungewöhnlichen Situationen zurechtzufinden, sich auf Menschen einzustellen und neue Formen des Umgangs zu erproben, tragen zur Förderung sozialer Kompetenzen bei.

- Kennenlernen eigener Stärken und Schwächen: Die persönliche Auseinandersetzung mit ‚Grenzerfahrungen‘ löst emotionale Betroffenheit aus. Eigene Stärken und Schwächen werden im Umgang mit anderen Menschen bewusst wahrgenommen.

- Nachdenken über das eigene Leben: Die Begegnungen fördern in besonderer Weise auch das Nachdenken über das eigene Leben. Fragen nach Sinn und relevantem Wissen im Leben tauchen auf.

- Als Person wichtig sein und gebraucht werden: Die Teilnehmenden machen die Erfahrung, als Person akzeptiert zu werden. Sie erleben, dass ihre Tätigkeit Sinn macht und dass sie gebraucht werden.

- Hohe Zufriedenheit bei den Teilnehmenden: Begegnungen mit Menschen in betreuten Lebenssituationen konfrontieren die Teilnehmenden mit einer ‚harten‘ Wirklichkeit. Die Jugendlichen erleben jedoch auch, dass diese Begegnungen Spaß machen können. Die allermeisten Jugendlichen äußern sich zufrieden. Auch dort, wo die Teilnahme obligatorisch war, haben die meisten

Teilnehmenden die Erfahrungen als bereichernd und gewinnbringend erlebt.

- Interesse an weiterem Kontakt: Das persönliche Kennenlernen verschiedener Felder sozialer Arbeit und die Beziehungen zu Menschen, die auf Hilfe angewiesen sind, fördern die Bereitschaft und das Interesse, sich für die Menschen in besonderen Lebenslagen einzusetzen.

- Vorbereitung und Reflexion sind wichtige Elemente: Die intensive Vorbereitung auf die Projektstage und Gelegenheiten zu Reflexionen und Austausch des Erlebten fördern die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen sozialen Lebenssituationen und das Nachdenken über sich und andere.

- Kurzzeiterfahrung ist ausreichend: Eine Woche ist ausreichend, um erste grundlegende Erfahrungen zu machen. „Schlüssel-erlebnisse“ finden bereits am Anfang der Projektstage statt.

- Organisationsformen: Es sind vielfältige Organisationsformen möglich. Die Projektangebote passen in die sich verändernde Bildungslandschaft. Es ergeben sich neuartige Formen der Kooperation. Die Projekte lassen sich dauerhaft in Schule wie auch betrieblicher Ausbildung verankern.¹²

Die Untersuchung belegt eindrücklich, dass hier tatsächlich ein Neuaufbruch vorliegt. Sie macht zugleich aber auch die Notwendigkeit einer Begleitung in Form von Vorbereitung und kritischer Reflexion deutlich. Die diakonischen Praktika früherer Zeiten bestanden im Wesentlichen darin, an den Ort des Praktikums zu gehen und es zu „absolvieren“. Es zeigt sich, dass es sinnvoll, ja notwendig ist, die Praktika vorzubereiten und zu begleiten. Erfahrung und Reflexion gehen ein enges Bündnis ein. Be-

merkenswert ist auch die empirisch abgesicherte Erkenntnis, dass nicht unbedingt ein Zeitraum von vier Wochen für ein Praktikum notwendig ist, sondern dass ein kurzer Zeitraum durchaus ausreicht, um nachhaltige Eindrücke bei den Jugendlichen zu hinterlassen. Damit wird es aber möglich, solche Lernprozesse im Rahmen schulischen Lernens zu organisieren.

3. SOZIAL-DIAKONISCHES LERNEN IN DER SCHULE

Darum kann man sagen: Es ist legitim und möglich, diakonische bzw. soziale Themen und Praktika als Teil des schulischen Bildungsprozesses zu bedenken. Ein entsprechendes Lernen kann zu einem Element der möglichen Erneuerung von Schule werden. Es zielt auf Sensibilisierung für Grund- und Grenzfragen des menschlichen Lebens, intendiert Orientierungswissen für das Leben der Kinder und Jugendlichen, hat die Erweiterung des Lebenshorizontes im Blick und vermittelt soziale Kompetenzen. Die diakonische Dimension stellt somit ein Element der personalen, darin eingeschlossen auch der religiösen Erziehung dar.

Weiter darf man nicht übersehen, dass lebendige soziale Beziehungen, die Solidarität der Generationen und die von Empathie getragene Zuwendung zum Nächsten, sei es der nahe oder ferne Nächste, keineswegs eine Selbstverständlichkeit im Sozialisationsprozess darstellen, die man bei allen Schülerinnen und Schülern heute voraussetzen kann. Im Gegenteil, einerseits haben sich die Gelegenheiten, soziale Erfahrungen zu machen, im Zuge des gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses ganz erheblich verändert. Das Gleiche gilt für die Bedingun-

gen für soziales Lernen. Andererseits ist der „Bedarf“ an sozialen Kompetenzen ganz erheblich.

In diesem Sinne kann die außerschulische, diakonische Praxis zum Gegenstand von Vorhaben, Projekten, Kursen und Lehrgängen in der Schule gemacht werden. Dabei ist zu beachten, dass man nicht in ein Muster verfällt dergestalt, dass hilfsbedürftige Menschen zu stigmatisierten Außenseitern werden, die zu einer Stabilisierung der „normalen“ Mehrheit auf Kosten der genannten Personengruppen führt. Dem kann dadurch begegnet werden, dass eine klare, theologisch reflektierte Begründung diakonischen Handelns zur Geltung gebracht wird, dass nämlich allen Schülerinnen und Schüler Zugänge eröffnet werden zur Einsicht in die Hilfsbedürftigkeit, Gefährdetheit und Begrenztheit eines jeden Menschenlebens.

Diakonisches Lernen gewinnt zudem von einer Glaubenspraxis in der Nachfolge Jesu seine Maßstäbe. Dies bedeutet, dass immer auch ein gesellschaftskritisches Moment, ein Moment der Unruhe enthalten ist, das sich der Jesu Reich-Gottes-Botschaft verdankt. Diese gibt sich mit den vorliegenden Verhältnissen nicht einfach zufrieden, son-

dern weiß etwas von der Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde und von der Menschenwürde, die in der Gottebenbildlichkeit des Menschen ihren Wurzelgrund hat. In dieser Perspektive liegt der „Mehrwert“ diakonischen Lernens gegenüber dem sozialen Lernen, das stets auch integrativer Bestandteil diakonischen Lernens darstellt.

Die Förderung dessen, was mit Diakonischem Lernen in den Blick gerät, ist verbunden mit den verschiedenen Unterrichtsfächern und ihren Inhalten sowie mit der Gestaltung und Strukturierung von Schule und Schulleben. Es ist eine Aufgabe für die Allgemeinbildung. Die diakonische Dimension bezieht sich auf (a) das Schulleben und die Schule als ganze sowie (b) den Unterricht im Blick auf die Fächer, hier auch in besonderem Maße den Religionsunterricht und (c) die fächerübergreifenden und fächerverbindenden Formen des Unterrichtens und (d) Praktika/Projekte, die über den schulischen Rahmen hinausgehen und die in Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern durchgeführt werden.

Für das DIAKONISCH-SOZIALE LERNEN IN DER SCHULE ergibt sich daher folgende Matrix¹³:

UNTERRICHTS-KONZEPTE	KOOPERATIONS-PROJEKTE	ANGEBOTE IM SCHULLEBEN
<ul style="list-style-type: none"> • Seminarkurs „Soziale Ungleichheit“ • Grundkurs Diakonie • AG Soziales Netz 	<ul style="list-style-type: none"> • Lernprojekt „Key“ • Projekt „Compassion“ • Schülermentorenmodell 	<ul style="list-style-type: none"> • Festival der Schulen • Sozialtag • Schülerzeitung/Obdachlosenzeitung

Das Schulleben bietet zweifellos eine große Chance zur Förderung des Sozialverhaltens. Ein Sozialtag ist dabei ein Tag, an dem an Stelle des Unterrichts soziale Themen Gegenstand der Beschäftigung sind. Die Schülerinnen und Schüler können auswählen, ob sie eher theoretisch in Workshops und Referaten (Zivildienst, Gemeindediakonie usw.) sich damit beschäftigen oder lieber praktische Erfahrungen vor Ort sammeln wollen.

Die unter der Sparte Unterrichtskonzepte genannten Ansätze dienen der kognitiven Aufarbeitung. Von besonderem Interesse sind die Kooperationsprojekte, bei denen Schulen neue Formen der Zusammenarbeit mit außerschulischen Institutionen eingehen und es auf diese Weise zu einem Zusammenspiel vom Lernort Schule und einem außerschulischem Lernort kommt.

4. LERNEN IN KOOPERATION MIT AUSSERSCHULISCHEN LERNORTEN

Diese Form eines „Sozialpraktikums“ oder „Diakonischen Praktikums“ ist eine sehr anspruchsvolle und arbeitsaufwendige Form diakonisch-sozialen Lernens. Ein solches Praktikum unterscheidet sich deutlich von einem Unterrichtsgang, der Exkursion sowie der Erkundung. Dies sind relativ kurze Unternehmungen, die sich auf die Veranschaulichung oder Erkundung eines Unterrichtsinhaltes erstrecken.

Das Praktikum gewinnt gegenüber dem Unterricht aber ein anderes Eigengewicht¹⁴. Beim Praktikum geht es um die Erfahrung, dass der andere im Sinne der Leistungsgesellschaft schwach ist und nie mehr stark sein wird. Kinder und Kranke werden in der Zukunft maßgeblich etwas zum Sozial-

produkt beitragen können, für viele behinderte und alte Menschen gilt dies nicht mehr. Es geht bei der Zielsetzung hinsichtlich der Praktika um folgende Aspekte und Einsichten:

- Die geschichtliche Vergewisserung ermöglicht die Einsicht, dass es offensichtlich zum Humanum gehört, mit Menschen umzugehen, die mehr Hilfe benötigen, als sie jemals an Leistung werden erbringen können.
- In der Frage nach dem Lebensrecht der Menschen in schwierigen Lebenslagen von beständiger Dauer wird die Frage nach Grund und Ziel des Lebens erkennbar, bricht die Frage nach dem Maßstab für menschliches Leben auf.
- Ein Praktikum kann auch hinsichtlich der Bedeutung von Leistung im menschlichen Leben wesentliche Einsichten vermitteln. Leben umfasst auch noch anderes als Leistung. So kann der pädagogische Sinn eines Praktikums darin liegen, in einer früheren Altersstufe den Jugendlichen in der Frage hinsichtlich Leistungsanforderungen im Blick auf das eigene Selbstbewusstsein und Selbstverständnis neue Dimensionen zu eröffnen und ihnen Perspektiven zu einem menschlichen Begriff von Leistung zu zeigen.
- Durch die Begegnung mit Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben (müssen), und durch das Übernehmen von Verantwortung werden Haltungen wie Solidarität und Empathie konkret geübt. Helmut Hanisch hat die didaktische Struktur von solchen Praktika, die unterrichtlich vorbereitet und begleitet werden, in fünfjähriger Hinsicht beschrieben:
- „In der Sensibilisierung junger Menschen

für diejenigen, die ohne fremde Hilfe nicht leben können,

- in der Wahrnehmung persönlicher Motive, die die Grundlage diakonischen Handelns darstellen,
- in der anschaulichen Entfaltung des theologischen Fundaments dessen, was ‚diakonein‘ im Neuen Testament bedeutet,
- im Kennenlernen diakonischen Handelns im persönlichen und institutionellen Bereich und
- in der Weckung der Bereitschaft, diakonisches Handeln mit zu tragen und unterstützen.“¹³

Es gibt unterschiedliche Organisationsformen für solche Praktika. Relativ häufig findet sich in deutschen Schulen die Platzierung in der 9. und 11. Klasse des Gymnasiums. Es spricht jedenfalls nichts gegen, sondern alles für eine große Vielfalt praktischer Durchführung. So ist es z.B. möglich:

- Die Jugendlichen werden in Zweier- oder Vierergruppen in einzelne soziale Einrichtungen geschickt.
- Jede Klasse kann mit einer sozialen Einrichtung (z.B. von Diakonie/Caritas) zusammenarbeiten, sodass die Schülerinnen und Schüler nicht einzeln oder in Zweiergruppen auf unterschiedliche Einrichtungen verteilt werden müssen. Diese Vorgehensweise ermöglicht eine gute Zusammenarbeit bei der Vor- und Nachbereitung sowie der Betreuung der Praktika in der Einrichtung und der Information der Klassen über die einzelnen Einrichtungen.
- Es ist möglich, das Praktikum in Form des „schuljahr-begleitenden“ Praktikums durchzuführen. Diese Form bedeutet, dass nicht alle Schülerinnen und Schüler einer Klasse zur gleichen Zeit im Praktikum sind,

sondern man nimmt in einzelnen Gruppen von 4-6 Jugendlichen jeweils 4-6 Wochen lang im Verlauf des Schuljahres an einem Nachmittag, beispielsweise am Besuchsdienst in einem Pflegeheim, am Sportunterricht einer Schule für behinderte Schüler oder am Freizeitprogramm dieser Schule teil. Das ergibt insgesamt 4-6 Nachmittage im Schuljahr.

- Es ist möglich, die Blockform von 5 bis 10 aufeinander folgenden Tagen zu wählen. Im letzteren Falle findet das Praktikum für die ganze Klasse am Ende des Schuljahres zusammenhängend in einer Woche oder in zwei Wochen statt. Es gibt auch Beispiele dafür, dass dies in der Mitte des Schuljahres organisiert werden kann.

Im Evangelischen Gymnasium in Meinerzhagen (Nordrhein-Westfalen/Deutschland) ist das diakonische Lernen so organisiert, dass alle Schülerinnen und Schüler der vorletzten Klasse der Oberstufe (Jahrgangsstufe 12) am Ende eines Schuljahres für vier Wochen in einer diakonischen Einrichtung ihrer Wahl arbeiten. Die Jugendlichen können dabei neben Altenarbeit und Krankenpflege den gesamten Bereich der Arbeit mit behinderten Menschen wählen.

Die Intention dieses Praktikums wird vom Vorbereitungsteam dahingehend beschrieben, dass die Schülerinnen und Schüler einer Wirklichkeit begegnen sollen, die ihnen in ihrer normalen Schullaufbahn verschlossen bleibt. Es gehe um die Erfahrung von Armut, Alter, Krankheit, körperlicher sowie geistiger Behinderung, Einsamkeit, Fremdheit und Tod, die in gleicher Weise zur menschlichen Existenz gehören wie die Erfahrungen mit dem Glanz des Wohlstandes.

Es wird betont: „Wir wollen die soziale Sensibilität und die Bereitschaft zu sozialer Verantwortung bei jungen Menschen wecken und bestärken und einer Entwicklung zu einem sozialen Analphabetentum entgegenwirken. Sinnfindung, Persönlichkeitsbildung, nicht nur Berufsorientierung ist das Ziel diakonischer Praktika.“

Das Praktikum wird von einem Team, das aus Eltern, Lehrern, Schülerinnen und Schülern besteht, inhaltlich und organisatorisch geplant, begleitet und nachbereitet. Die Jugendlichen werden auf das Praktikum durch entsprechende Themenauswahl (fächerübergreifender Aspekt) in Religion, Sozialwissenschaft, Philosophie, Deutsch und Biologie u.a. vorbereitet und durch Fachleute in Vorträgen, Informationsveranstaltungen in die jeweiligen Arbeitsfelder eingeführt.

Deutlich wird an diesem Beispiel, dass solch größeren Projekte diakonischen/sozialen Lernens darauf angewiesen sind, dass sie von der ganzen Schule in Zusammenarbeit mit verschiedenen außerschulischen Partnern durchgeführt und getragen werden¹⁶.

5. AUSBLICK: DIAKONISCH-SOZIALES LERNEN IN SCHULE, KIRCHE UND GESELLSCHAFT

Die Klärung der eingangs genannten vier Begriffe wird im Einzelnen noch zu leisten sein. Dieser Beitrag wollte berichten von Bemühungen um ein soziales Lernen, das zugleich mit der Dimension des diakonischen Lernens verbunden ist. Soziales Lernen ist zunächst einmal ein sehr weiter Begriff, dem es um Lernprozesse geht, die den

konstruktiven Umgang von Menschen miteinander betreffen. Sozialkompetenz ist eine wesentliche Schlüsselqualifikation unserer Zeit. Mit Jürgen Ripplinger kann man ganz allgemein feststellen, dass soziales Lernen in jedem Falle beinhaltet:

- „die Auseinandersetzung mit Einstellungen, Haltungen und Werteorientierungen,
- die Auseinandersetzung mit eigenen Gefühlen, Stärken und Schwächen,
- das Einüben von Umgangsformen wie Freundlichkeit, Fairness, Gerechtigkeit,
- das Akzeptieren von Regeln und die Übernahme von Verantwortung,
- das Entwickeln von Kompetenzen und Fähigkeiten wie Empathie, konstruktive Kommunikation, Konfliktregelung, Teamarbeit.“¹⁷

Soziales und diakonisches Lernen sind eng miteinander verbunden. Ohne jetzt das im Einzelnen ausführen zu können, plädiere ich dafür, von diakonisch-sozialem Lernen zu sprechen, um einerseits die Dimension des Sozialen deutlich zu unterstreichen und andererseits das besondere Profil des Diakonischen, also die Perspektive des christlichen Glaubens, in diesem Zusammenhang festzuhalten. Wichtig ist dabei, dass der zentrale Fokus des diakonisch-sozialen Lernens auf der Persönlichkeitsbildung liegt, nicht einfach im Einüben sozialer Fertigkeiten. Wenn man die oben dargestellten Ergebnisse des Projektes Soziales Lernen noch einmal bündelt, so geht es darum, dass es um den Erwerb von sozialem Wissen, sozialen Grunderfahrungen und die Aneignung von personalen und sozialen Kompetenzen geht¹⁸. Das soziale Wissen gilt den aktuellen sozialen Fragen der Gegenwart, der gesellschaftlichen Bedeutung des Sozia-

len und dem Kennenlernen von Möglichkeiten sozialen Engagements. Soziale Grunderfahrungen zielen darauf, Grenzen und Begrenztheit zu erleben, Gemeinschaft und Solidarität zu erfahren und als Person akzeptiert und anerkannt zu sein. Bei den personalen Kompetenzen geht es darum, die Wahrnehmungsfähigkeit zu schulen, die soziale Sensibilität zu verbessern, Verständnis und Toleranz zu entwickeln und das Verantwortungsbewusstsein zu fördern. An sozialen Kompetenzen kommen in den Blick: die Kommunikationsfähigkeit zu erweitern, die Teamfähigkeit zu stärken und Sicherheit im Umgang mit alten, behinderten obdachlosen, kranken Menschen zu gewinnen.

Dies alles ist zu verbinden und noch einmal durchzudeklinieren im Blick auf das christliche Verständnis des Menschen. Hier sind die Überlegungen von Harry Noormann zu einer „religionspädagogischen Anerkennungsdidaktik“ hilfreich, der unter Bezug auf G. Theißen drei Unterscheidungen im Verständnis von Anerkennung herausgestellt, die im Zusammenhang des diakonischen Lernens zu bedenken, sich lohne:

„a) Person und Werk: Der Mensch ist mehr als seine bösen und guten Taten. Dieser Grundsatz bildet die Grundlage biblischer Humanität.

b) Person und Status: ‚Wenn der Wert eines Menschen in seiner Beziehung zu Gott liegt, kann er nicht durch seine Beziehungen zu anderen Menschen bestimmt werden‘ (Ansehen, Prestige, Macht, Reichtum, Bildung). Jeder hat einen ‚statusunabhängigen Wert‘.

c) Person und Geschick: ‚Was immer auch aus einem Menschen wird, ob er be-

hindert oder krank, alt und gebrechlich, verblödet oder verkommen ist, sein Wert ist nicht in seinem vorfindlichen Selbst begründet‘.“¹⁹

Bildungspolitisch kann diakonisch-soziales Lernen zu einem Element der möglichen Erneuerung von Schule werden. Insofern es auf die Sensibilisierung für Grund- und Grenzfragen des menschlichen Lebens zielt und Orientierungswissen für das Leben der Kinder und Jugendlichen intendiert. Die diakonische Dimension stellt ein Element der religiösen, und darin auch der personalen Erziehung dar.

Die Vision geht dahin, dass entsprechende Praktika ein fester Bestandteil des gesamten Schulsystems in allen seinen Ausdifferenzierungen werden sollten.

Diakonisch-soziales Lernen war von Anfang an einerseits auf die Schule, andererseits aber darüber hinaus auch auf entsprechende Lernprozesse an anderen Lernorten, wie der Jugendarbeit, dem Betrieb, der beruflichen Ausbildung ausgerichtet. Das sollte weiter im Blick bleiben und entsprechend in konkrete Praxis umgesetzt werden.

Diakonisch-soziales Lernen darf und soll sich nicht auf Kirche, Schule und diakonische Einrichtungen beschränken. Heinz Schmidt hat jüngst zu Recht darauf hingewiesen: „Nur wenn Diakonie als kulturelle Praxis in der ganzen Gesellschaft bekannt ist und Menschen jeden Alters zum Engagement reizt, wird sie auch in Schulen und Familien hinreichende Beachtung finden. Freiwillige Hilfe in der Jugendarbeit, in der Kranken- und Altenpflege oder im Besuchsdienst von Kirchengemeinden ist ziemlich

verbreitet, aber oft wenig bekannt. Die kirchlichen und diakonischen Träger sollten nicht nur dafür werben, sondern auch mit

dafür sorgen, dass diese unspektakuläre Hilfe öffentlich anerkannt und durch Aufmerksamkeit honoriert wird.⁴²⁰

1 F.W. Bargheer, Art. Diakonisches Lernen, in: N. Mette/F. Rickers (Hg.), Lexikon der Religionspädagogik, Bd. 1, Neukirchen-Vluyn 2001, Sp. 329-332.

2 G. Adam, Art. Diakonisches Lernen anstoßen – Das Soziale lernen, in: A. Pithan/G. Adam/R. Kollmann (Hg.), Handbuch Integrative Religionspädagogik, Gütersloh 2002, S. 397-403. Im folgenden beziehe ich mich teilweise auf diesen Artikel.

3 Hg. von N. Collmar und Ch. Rose, Neukirchen-Vluyn 2003.

4 Dazu s. G. Adam, Die diakonische Dimension erschließen, in: Ch.T. Scheilke/M. Schreiner (Hg.), Handbuch Evangelische Schulen, Gütersloh 1999, S. 143-149; ders., Diakonisches Lernen in Schule und Gemeinde, in: Glaube und Lernen 15, 2000, H. 1, S. 68-79.

5 S. R. Gronbach, Das Michelbacher Modell für soziales Handeln und Lernen, in: A. Pithan/G. Adam/R. Kollmann (Hg.), Handbuch Integrative Religionspädagogik, Gütersloh 2002, S. 386-396.

6 Erstmals: B. Jung/M. Hilbk, Hausinterner Lehrplan für die Mittelschule – „Sozial-diakonischer Lernbereich“, in: Evangelisches Schulzentrum Leipzig. Das Erste Jahr, Leipzig 1992, S. 60-64.

7 S. dazu L. Kuld, Lernfach Compassion. Empfindlichkeit für das Leid der anderen, in: A. Pithan/G. Adam/R. Kollmann (Hg.), Handbuch Integrative Religionspädagogik, Gütersloh 2002, S. 381.385; ders./S. Gönzheimer, Compassion. Sozialverpflichtetes Lernen und Handeln, Stuttgart 2000; J.B. Metz/L. Kuld/A. Weisbrod (Hg.), Compassion – Weltprogramm des Christentums, Freiburg i.Br. 2000.

8 EKD-Kirchenkanzlei (Hg.), Herz und Mund und Tat und Leben. Grundlagen, Aufgaben und Zukunftsperspektiven der Diakonie. Eine evangelische Denkschrift, Gütersloh 1998, S. 61-63, Zitat S. 62.

9 Die Ergebnisse sind zugänglich in W. Keppler/G. Leitmann/J. Ripplinger, Das Soziale Lernen. Ergebnisse eines landesweiten Modellprojektes, Stuttgart: Diakonisches Werk Württemberg 1999. S. ferner G. Leitmann, Projekt Soziales Lernen, in: Diakonisches Werk der EKD (Hg.), Schule und Diakonie – Orte sozialen Lernens, Stuttgart 2000, S. 25-35 sowie J. Ripplinger, Das Soziale Lernen – Herausforderung und Chance für die moderne Gesellschaft, in: Dass., (Hg.), Jugend in Bewegung, Stuttgart o.J. (2000), S. 6-9.

10 Keppler/Leitmann /Ripplinger, Das Soziale Lernen (wie Anm. 9), S. 19.

11 Ebd., S. 19-21 sowie G. Leitmann, Projekt Soziales Lernen (wie Anm. 9), S. 25ff.

12 Die Arbeit des Modellprojektes Soziales Lernen wird seit April 2000 durch die Stiftung „mehrwert. Agentur für Soziales Lernen gGmbH“ in Stuttgart weitergeführt. Über diese Arbeit informieren: mehrwert-Agentur für Soziales Lernen (Hg.), Magazin 2002, Stuttgart 2002 sowie die Internet-Präsentation: <http://www.agentur-mehrwert.de>.

13 mehrwert (Hg.), Soziales Lernen in der Schule. Praxisanleitung für innovative Projekte, Stuttgart 2002, S. 8. Zum folgenden s. insgesamt ebd. S. 8f. – Zu den Formen im Einzelnen s. auch <http://www.agentur-mehrwert.de/praxis/formen.html>

14 Zum Folgenden s. W. Kummerow u.a., Das Diakonische Praktikum, in: Evangelisches Schulwerk in Württemberg/PTZ Stuttgart (Hg.), Projektorientiertes Lernen (Birkacher Beiträge für Bildung und Erziehung 1), Stuttgart 1997, S. 26-35 sowie G. Adam, Diakonisches Lernen (wie Anm. 4), S. 73-75.

15 H. Hanisch, Dimensionen diakonischen Lernens, in: Diakonisches Werk der EKD (Hg.), Schule und Diakonie (wie Anm. 9), S. 11ff.

16 Zu weiteren Beispielen s. die Praxisberichte aus der Melanchthon-Schule Steinatal, der Elisabeth von Thadden-Schule in Heidelberg und dem Evangelischen Schulzentrum in Michelbach in: Diakonisches Werk der EKD (Hg.), Fürs Leben lernen! Tagungsbericht vom vierten Bildungsforum der Diakonie (Informationen und Materialien 11/2002), Stuttgart 2002, S. 11-14.

17 J. Ripplinger, Soziales Lernen-Herausforderung in Gegenwart und Zukunft, in: mehrwert (Hg.), Magazin 2002 (wie Anm. 13), S. 9.

18 S.dazu mehrwert-Agentur für Soziales Lernen (Hg.), Soziales Lernen in der Schule, Stuttgart 2002, Abschnitt I. 19 H. Noormann, Diakonisches Lernen – eine Idee macht Schule, in: Lernort Gemeinde 21, 2004, S. 52-56. Zitat S. 56 mit Bezugnahme auf G. Theißen, Zur Bibel motivieren, Gütersloh 2003, S. 107f.

20 H. Schmidt, Diakonisches Lernen: Grundlagen, Kontexte und Formen, in: H. Rupp/Ch.T.Scheilke/H. Schmidt (Hg.), Zukunftsfähige Bildung und Protestantismus. FS E. Marggraf, Stuttgart 2002, S. 155-168, hier S. 168.